

Anhang I - Predigt

Auf dem Spielplatz

Lotta weint bitterlich. Sie ist beim Spielen hingefallen. Doll, auf das Knie. Das Knie ist aufgeschürft. Es blutet. Lotta ist dieses Wochenende bei ihrem Opa zu Besuch. Da ist sie gerne, das ist wie Urlaub machen, auch wenn es nur ein Wochenende ist. Bei Opa ist es einfach toll. Doch jetzt das. Vom Klettergerüst gefallen. Blut, Angst, Heimweh. Alles auf einmal.

Opa kommt zu ihr gelaufen, öffnet die Arme. Sie lässt sich schluchzend hineinfallen, drückt ihn ganz fest. Lottas Opa öffnet die Erste Hilfe Tasche in seiner Hand. Die hat er immer dabei, wenn er mit seiner Enkeltochter zum Spielplatz fährt. Er holt das Desinfektionsspray heraus. Lotta hat längst aufgehört zu weinen. Opa ist da und alles ist gut. Er warnt: Achtung kalt. Er sprüht und Lotta spürt die Kälte, aber eigentlich ist ihr warm, sie fühlt sich geborgen bei ihm. Opa sagt: Bis du heiratest ist das wieder weg. Lotta muss kichern und den Schmerz spürt sie kaum noch.

Abends bringt Opa Lotta ins Bett. Er betet mit ihr, sie danken Gott für den Tag und bitten für die Freundinnen und die Schule. Dabei fällt der Blick der beiden auf das Knie. Sie beten: Danke Gott, dass du heute bei uns warst. Danke, dass nichts Schlimmes passiert ist. Danke dass du uns jeden Tag beschützt und uns gesund machst. Und Lotta ergänzt schnell: Und danke für Opa. Das Knie tut mittlerweile gar nicht mehr weh.

Lesung aus Jesaja 38:

9Hiskija, der König von Juda, erholte sich von seiner Krankheit. Dann verfasste er dieses Gebet:

10Als ich krank war, sagte ich:

Mitten im Leben muss ich gehen.

Ich stehe an der Schwelle des Todes,

der Rest meiner Jahre wird mir genommen.

11Dann kann ich den Herrn nicht mehr sehen,

den Herrn im Land der Lebendigen.

Dann kann ich keinen Menschen mehr erblicken,

weil ich nicht mehr auf der Welt bin.

12Meine Bleibe auf der Erde wird abgebrochen,

sie wird weggetragen wie ein Hirtenzelt.

Ich habe mein Leben zu Ende gewebt,

wie ein Weber, der am Schluss den Stoff einrollt.

Der wird dann vom Webstuhl abgeschnitten.

Tag und Nacht lässt du, Gott, mich mein Ende spüren.

13Bis zum Morgen versuche ich vergeblich,

zur Ruhe zu kommen.

Doch wie ein Löwe zertrümmerst du mir die Knochen.

Ja, Tag und Nacht lässt du mich mein Ende spüren.

14Ich piepse vor Angst wie eine Schwalbe

und gurre wie eine furchtsame Taube.

Voll Sehnsucht richte ich meine Augen nach oben:

Herr, ich bin in Not – tritt für mich ein!

15Was soll ich sonst sagen?

*Er hat doch nur getan, was er mir angedroht hat.
Ich bin so verbittert,
dass ich keinen Schlaf mehr finde.
16Herr, das ist es, wovon man lebt,
und worin auch ich die Kraft zum Leben finde:
Du kannst mich gesund machen.
Deshalb lass mich leben!*

*17Jetzt weiß ich:
Mein bitteres Leid hat mir Frieden gebracht.
In deiner Liebe hast du mein Leben
vor Tod und Grab bewahrt.
Denn all meine Sünden hast du genommen
und weit hinter dich geworfen.
18Im Totenreich ertönt kein Dank,
im Tod kein Lob für dich.
Wer ins Grab hinabgestiegen ist,
hofft nicht mehr auf deine Treue.
19Doch wer am Leben ist, der kann dir danken,
so wie ich es heute tue.
Väter erzählen ihren Kindern von deiner Treue.
20Der Herr hat mich gerettet.
Deshalb wollen wir in seinem Tempel
singen und musizieren, solange wir leben.*

In der Cafeteria

Lottas Vater, Florian, sitzt erschöpft da, hat sich einen Kaffee aus dem Automaten geholt, die Cafeteria hat schon halb geschlossen. Er kommt gerade von der Arbeit. Besucht seinen Vater, Lottas Opa. Er liegt hier im Krankenhaus, schon seit einigen Wochen. Er hat Krebs, mehrere Operationen in den letzten Wochen hinter sich. Chance auf Heilung ungewiss. Insgesamt eher unwahrscheinlich, aber die Ärzte sagen: Wir geben die Hoffnung nicht auf. Florian wartet gerade. Macht sich Gedanken, wie das alles werden soll. Zuhause warten die drei Kinder. Er und seine Frau sind gerade beide wieder voll ins Berufsleben eingestiegen. Das ist sehr herausfordernd. Sie konnten sich dabei voll auf ihn, auf seinen Vater verlassen. Wie soll das werden, wenn er nicht mehr da ist, wenn in der Kita gestreikt wird oder die Schule früher vorbei ist? Wie reagieren die Kinder, wenn sie mitkriegen, wie es um ihren Großvater steht, den sie so sehr lieben?

Florian wird aus seinen Gedanken gerufen – er darf zu seinem Vater. Nach der Arbeit versucht er jeden Tag vorbeizukommen. Irgendwie kriegt er das hin neben all dem anderen. Seinem Vater kullert eine Träne über die Wange, als er kommt. So kennt er ihn gar nicht. Mit sanfter Stimme sagt er: Ich bin noch nicht so weit. Ich will doch für euch da sein. Sehen was aus den Kindern wird. Florian sitzt nur so da.

Auf der Fahrt nach Hause seufzt er: Oh Gott. Wieso? Wieso jetzt? Wenn's dich gibt dann tu doch was, murrst er. Er ist verärgert, nein, eher verzweifelt. Aber es hilft ihm, es auszusprechen.

Im Königspalast.

Hiskia, der König von Juda, dem Südreich Israels. Er ist der Repräsentant des ganzen Volkes. Wenn es ihm schlecht geht, bedeutet das, seinem Volk geht es schlecht. Umgekehrt: Wenn es ihm gut geht, dann geht es dem ganzen Volk gut.

Er wurde hart getroffen. Er wird sterben. Der Prophet, der Bote Gottes, Jesaja hat es ihm gesagt. Seitdem hatte er keinen sorgenfreien Moment mehr. Hat keinen Schlaf finden können. Tag und Nacht waren voll des Leids.

Erdrückt hat er sich gefühlt, gebrochen, im Stich gelassen. Von Gott, dem er doch nichts getan hat. Es ist wie tot sein. So muss sich das anfühlen: Getrennt von all den anderen Lebewesen, getrennt von Gott. Da ist keine Hoffnung mehr, alles aus. Dabei denkt er an sein Volk Israel, gibt Gott ihm keine Perspektive mehr? Die Krankheit ist das eine, aber was sie mit ihm macht, das Andere. Das Leben wird sinnlos.

Eigentlich will er leben, denn er steht mitten im Leben. Er kann nicht verstehen, wie Gott das zulässt, wieso Gott ihn so im Stich lässt. Es gibt doch keinen nachvollziehbaren Grund dafür. Er hat doch nichts falsch gemacht.

Aber in diesem Moment, da ist von der Freude am Leben nicht mehr viel übrig. Da kann er nur murren, gurren, wie eine Taube. Er klagt sein Leid.

Das Einzige, was er hervorbringt, ist ein „Herr tritt für mich ein!“ – Eine Bitte. Mehr nicht. Er selbst fragt sich, ob das nicht viel zu wenig ist.

Genau das ist der Wendepunkt. Er wendet sich an Gott, weil er vertraut, dass er die Welt in seinen Händen hält. Ihn nicht im Stich lässt, dass das nicht alles gewesen sein kann.

Sein Vertrauen wird belohnt. Gott antwortet. Jesaja kommt zu ihm und teilt ihm mit, er wird noch 15 Jahre länger leben. Heilung, die mehr ist als

Heilung. Die Hoffnung hervorbringt, die Leben in einer neuen Gewissheit bringt: Gott hört mich. Gott ist für mich. Eine neue Lebensqualität. Die Hoffnung für ihn und sein Volk ist nicht zu Ende. Es gibt eine Zukunft.

Neue Lebensfreude ist da, er könnte die ganze Welt umarmen, singt, macht Musik, tanzt. Das Leben geht von neuem los, es ist wie neu geboren sein. Er lobt Gott, dankt ihm und singt ihm Lieder.

Spannungsreich, die Texte und das Leben.

Lotta kann nichts passieren, weil Gott und Opa für sie da sind. In diesem Moment fühlt sie sich unsterblich. Gott lässt sie nicht im Stich und bringt alles wieder in Ordnung.

Die Welt ist ungerecht. Denkt sich Lottas Vater, als er einige Monate später im Krankenhaus am Bett von Lottas Opa sitzt. Eine Welt bricht zusammen. Da ist nur noch Frust, Verzweiflung und Klage, gegenüber Gott, den er nicht versteht.

Hiskia fühlt sich schon tot, sein Lebensfaden durchgeschnitten. Angst, vor dem was kommt. Keine Hoffnung mehr, von allen im Stich gelassen. In zahlreichen Bildern schildert er, wie es ihm geht, wie schwer es ihn getroffen hat. Er fleht Gott an: tritt ein für mich.

Wenig später: Hiskia freudentrunken, außer sich. Er lebt und lobt Gott in den höchsten Tönen, denn er hat ihm neues Leben geschenkt – eine Verlängerung um 15 Jahre. Sein Leben ist doch nicht zu früh vorbei. Gott heilt! Gott sei Dank!

Wir erleben: Menschen um uns werden gesund von Krankheit. Dürfen das Krankenhaus wieder verlassen. Besiegen den Krebs. Leben weiter, führen ein

glückliches zufriedenes Leben. Wir danken und loben Gott, dass er so wunderbar handelt.

Wir erleben aber auch: Die Krankheit bleibt. Wir bitten um Heilung, dass alles wieder gut wird. Aber es passiert nichts. Die Bitte trägt nichts aus. Sie führt in die Klage. Wieso? Wieso Gott?

Spannungsvoll – aber in allen Spannungen finden wir eine Gemeinsamkeit. Alle wenden sich an Gott. Weil sie Vertrauen haben. Sie ihm zutrauen, dass er die Dinge verändern kann. Ihm vertrauen, dass er es doch irgendwie gut meint, das da mehr ist. Bei Gott.

Auf dem Friedhof

Heinz sitzt auf einer Bank. Ganz in der Nähe des Grabes seiner Frau. Sie ist vor knapp 20 Jahren gestorben. Mehrmals die Woche ist er hier. Wenn er seinen Sohn und die Enkelkinder besucht, nicht ganz so oft. Für ihn ist es ein trauriger Ort. Seine Frau ist viel zu früh gegangen. Einsam hat er sich gefühlt, hilflos. Damals. Tage hat er bei ihr im Krankenhaus verbracht, aber es war keine Rettung mehr möglich. Er hat gebetet, zu Gott, gehofft, geklagt. Passiert ist nichts.

Und dann das: Er auch noch. Vor kurzem lag er im Krankenhaus. Sein Sohn war ständig da, der Rest der Familie auch. Wieso schon wieder seine Familie? Wieso er? Hat er gefragt. Es gab keine Antwort. Er hat gezweifelt, geklagt, Gott um Hilfe angeschrien.

Und Gott hat geantwortet. Die Chemo war erfolgreich. Einige Jahre hat er wohl noch vor sich – so Gott will. Er wird sie genießen, fühlt sich wie neu

geboren, als wäre ihm ein zweites Leben geschenkt worden. Er ist dankbar, dass er seine Enkelkinder weiter beim Großwerden begleiten darf.

Alles versteht er nicht. Wieso darf er, wieso nicht seine Frau? Wieso musste sie so früh gehen? Er weiß es nicht. Aber ihm hat damals geholfen, zu wissen, da ist wer. Jemand der größer ist als er selbst. Der Mächtiger ist, als jede und jeder. Der die Welt in seinen Händen hält und schon irgendwie einen Plan hat. Und er ist sich sicher: Seine Frau weiß jetzt schon mehr von dem wieso, oder wahrscheinlich stellt sie sich diese Frage gar nicht mehr.

Heute Morgen war Heinz im Gottesdienst, das ist seine sonntägliche Routine: Vor dem Friedhof der Gottesdienst. „Heile du mich, HERR, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen“ so hat die Pfarrerin den Gottesdienst begonnen. Darin steckt eine Menge Wahrheit, weiß er. Gott ist alles möglich, darauf kann er vertrauen. Auch wenn er nicht alles versteht: Das trägt und hält ihn. Zu Gott kann er kommen, in jeder Situation: Mit Bitte, mit Klage, mit Dank und mit Lob. Danach geht es ihm besser, weil alles in einem anderen Licht erscheint.

Heinz steht auf, wischt sich eine Träne weg. Er weiß nicht so genau, ob sie wegen der Trauer kam oder über die Freude, dass er lebt und jetzt wieder zu Lotta fährt.

AMEN